Feuilleton.

Realgymnasium und Studium der Medicin.

Von Max Salomon in Berlin.

Nachdem die Frage, ob das Abgangszeugniss von einem Realgymnasium für die Zulassung zum Studium der Medicin ausreichend sein solle, Jahre lang geruht hat, der einst mit Leidenschaft geführte Kampf der Gymnasialen und Realisten, der vorläufig mit dem Siege der ersteren geendet, einem nur selten durch kleine Plänkeleien gestörten Waffenstillstande gewichen war, scheint sich jetzt aufs neue ein Ansturm der Realschulfreunde gegen das Gymnasialprivilegium der Mediciner vorzubereiten. Es mehren sich diesbezügliche Aeusserungen in den Parlamenten und in der Presse, die die Gymnasialpartei mahnen, auf der Hut zu sein, nicht sich von einem plötzlichen Angriffe überraschen zu lassen, vielmehr prompt ihm zu begegnen, durch die Offensive ihn zu vereiteln. Einen kühnen Vorstoss gegen das Privilegium der Gymnasien hat in No. 33, 1898 der „Deutschen medicinischen Wochenschrift“ Herr Professor Hermann Cohn in Breslau unternommen. In einem Artikel, in dem er uns Mittheilung macht über die Weigerung des Rectors der Universität, Damen, die nicht das Zeugniss der Reife von einem Gymnasium besitzen, als Hörerinnen zum Cohn'schen Colleg „über Hygiene des Auges“ zuzulassen, schreibt Herr Cohn Folgendes: „Meiner Ansicht nach ist freilich die Zeit garnicht mehr fern, wo auch die preussischen medicinischen Facultäten das Realgymnasialzeugniss für die Studenten der Medicin ebenso ausreichend finden werden, wie es bereits von den philosophischen Facultäten für die Studenten der Natur- und Sprachwissenschaft gefunden wird. Ich glaube sogar, dass wir dann viel besser zur Medicin vorbereitete Studenten haben werden, als die mit Griechisch und Latein übersättigten, naturwissenschaftlich aber sehr wenig vorbereiteten Gymnasialabiturienten.“

Diesem Vorstosse möchte ich in den folgenden Zeilen die Spitze bieten. Die Berechtigung hierzu darf ich daraus herleiten, dass ich als einer der Ersten in den Kampf für das Gymnasium eingetreten bin, und, wie ich wohl behaupten kann, nicht erfolglos. Bereits im Jahre 1871 nämlich veröffentlichte ich in No. 51 der „Deutschen Klinik“ einen Artikel: „Ueber den Werth der Gymnasialbildung für den Mediciner“, infolge dessen ich durch spontane höchst sympathische, zustimmende Zuschriften hervorragender Männer unserer Wissenschaft erfreut wurde, wie, um einige Verstorbene zu nennen, Heinrich Haeser, Heinrich Rohlf, Paul Niemeyer. Haeser's Brief habe ich bei Gelegenheit einer anderen Publication („Einige Bemerkungen zur Reorganisation der öffentlichen Bibliotheken“ in „Deutsche medicinische Wochenschrift“ 1886, No. 2) als werthvolles Document mitgetheilt.

Da die realgymnasiastische Agitation in den folgenden Jahren immer lauter ihre Stimme erhob, fühlte ich mich bewogen, den genannten Artikel in erweiterter Form als Broschüre herauszugeben („Ueber den Werth der Gymnasialbildung und medicinisch-historischen Kenntnisse für den Mediciner“, München 1878, Jos. Ant. Finsterlin, 20 Seiten). Ein Exemplar sandte ich an Haeser und erhielt von ihm folgendes Schreiben:

Breslau, 2. Februar 1879.

Verehrter Herr College!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihre Abhandlung „Ueber den Werth der Gymnasialbildung“. Sie ist mir und hoffentlich Vielen aus der Seele geschrieben. Sie haben sie doch an die entscheidenden Organe in Berlin geschickt? Unsere Facultät hat sich einstimmig in Ihrem Sinne entschieden. Ich habe Ihre Broschüre bereits in meiner Vorlesung meinen Zuhörern empfohlen, da ich sie natürlich schon besass, ehe Ihr Exemplar mich erreichte. Ich bin fest entschlossen, wenn die Realschule siegt, um Dispensation von meinem Lehramte zu bitten. Aber ich hoffe, es wird nicht nöthig sein. Herzlichen Dank und Gruss. Haeser.

In mehrfacher Hinsicht sind diese Zeilen bedeutungsvoll. Einmal zeigen sie uns den charaktervollen Mann, der für das, was er als Recht erkannt hat, auch mit seiner Person eintritt, der bereit ist, die Consequenzen in dem drohenden Conflict zu ziehen, der sein Amt aufgeben will, um sein Gewissen nicht zu belasten. Gleichzeitig sehen wir aber auch, wie gross Haeser die Gefahr für die Medicin durch die Zulassung der Realschulabiturienten erscheint, so dass er nicht mehr mitthun will in einer dem Niedergange geweihten Wissenschaft. Endlich ist von grösstem Interesse die Mittheilung, dass die Breslauer medicinische Fa-

cultät einstimmig ihr Votum gegen das Realgymnasium abgegeben hat! Herr Professor Cohn in Breslau spricht dagegen mit einer wirklich beacndenswerthen unbefangenen Sicherheit seine Ansicht dahin aus, dass die Zeit garnicht mehr fern sei, „wo auch die preussischen medicinischen Facultäten das Realgymnasialzeugniss für die Studenten der Medicin ebenso ausreichend finden werden, wie es bereits von den philosophischen Facultäten für die Studenten der Natur- und Sprachwissenschaft gefunden wird.“ Abgesehen davon, dass hier Herr Cohn ein kleiner Lapsus passirt, denn nicht zur Sprachwissenschaft im allgemeinen, sondern nur zum Studium der neueren Sprachen werden die Realschulabiturienten zugelassen — worauf gründet Herr Cohn seine Ansicht über die bevorstehenden Beschlüsse der medicinischen Facultäten? Ist ihm das frühere einstimmige verneinende Votum der Breslauer Facultät nicht bekannt? Hat er berechtigten Grund zu der Annahme, dass die Mitglieder der Breslauer medicinischen Facultät jetzt eine diametral entgegengesetzte Ansicht vertreten? Oder ist er gar in der Lage, uns sichere Auskunft über die diesbezügliche Gesinnung der übrigen preussischen medicinischen Facultäten zu geben? Prophezeiungen, die nicht aus logischen Schlussfolgerungen über gegebene Thatsachen sich aufbauen, sind absolut werthlos und nur als subjective Kundgebungen markanter Persönlichkeiten von Interesse. Herr Cohn lässt es nun aber bei dieser einen Prophezeiung nicht bewenden, er glaubt sogar, „dass wir dann viel besser zur Medicin vorbereitete Studenten haben werden, als die mit Griechisch und Latein übersättigten, naturwissenschaftlich aber sehr wenig vorbereiteten Gymnasialabiturienten.“ Auch hier wieder diese beneidenswerthe Unbefangenheit! Denn das, was Herr Cohn glaubt, ist ja eben das Punctum saliens, hierum dreht sich ja gerade die ganze Streitfrage. Wäre dieser Glaube des Herrn Cohn auch derjenige der medicinischen Facultäten gewesen, so wäre schon längst die Streitaxt begraben, und siegreich wären die Realschulabiturienten in die medicinischen Hörsäle eingezogen. Allein die Breslauer medicinische Facultät und die Mehrzahl der übrigen medicinischen Facultäten standen bisher auf dem entgegengesetzten Standpunkte, der berühmte Geschichtsforscher Haeser, dessen Geist zurückliegende Jahrtausende umfasste und dadurch eben zum Ausblick in die Zukunft befähigt war, fand gerade die Realschulbildung für das Studium der Medicin ungeeignet, ich selbst, si parva licet componere magnis, habe in meiner Broschüre die Gründe auseinanderzusetzen versucht, weshalb der Gymnasialbildung unbedingt der Vorzug gebühre. Herr Professor Cohn dagegen glaubt, dass wir in den Realschülern besser zur Medicin vorbereitete Studenten haben werden. Wohlgerne, nicht eben so gute, sondern besser vorbereitete! Dieser Satz involvirt indirekt ein herabsetzendes Urtheil über die deutschen Aerzte, denn besser vorbereitete Studenten werden in der Regel auch bessere Mediciner werden, also erhofft Herr Professor Cohn durch die von ihm beführwortete Maassregel eine Erhöhung der Leistungen der deutschen Aerzteschaft. Gewiss muss unser Streben darauf gerichtet sein, unser wissenschaftliches Niveau so hoch zu treiben, wie nur irgend möglich. Allein abgesehen davon, dass dies auf dem Cohn'schen Wege zu erreichen, den meisten competenten Beurtheilern geradezu unmöglich erscheint, möchte ich mir doch darauf hinzuweisen erlauben, dass die deutsche Medicin im wissenschaftlichen Wettkampfe zur Zeit einen hervorragenden, in manchen Disciplinen den ersten Platz einnimmt, dass die Gelehrten anderer Nationen mit ungeheiltem Hochachtung auf die deutsche Medicin schauen. Und welche Männer waren es denn nun, die uns so weit gebracht haben? Es waren die gymnasial vorgebildeten, aus deren Reihen die in der ganzen Welt anerkannten Koryphäen der Medicin hervorgegangen sind!

Die Gegnerschaft, die ich Herrn Cohn bisher gegenübergestellt habe, wird vielleicht ihm wenig imponiren. Die medicinischen Facultäten stehen möglicherweise seiner Ansicht nach auf einem veralteten Standpunkte, in den sie sich, allen Fortschritten feindlich, seit Jahrhunderten hineingelegt haben, und die Historiker sind ihm vielleicht der Inbegriff pathologischer Verknöcherung. Nun, ich bin in der Lage, ihm einen absolut einwandfreien Zeugen vorzuführen, dessen wissenschaftliche Autorität ausserdem von aller Welt anerkannt ist, nämlich unseren berühmten verstorbenen Chemiker August Wilhelm Hofmann. Hier handelt es sich also um einen Naturwissenschaftler, für dessen Fach nach Herrn Cohn's Meinung die Realschulabiturienten so recht geeignet sein sollen. In seiner am 15. October 1880 gehaltenen Rede zum Antritte des Rectorates der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin: „Die Frage der Theilung der philosophischen Facultät“ (Berlin 1880, Buchdruckerei der Königlichen Akademie der Wissenschaften, 4, 56 Seiten), von der Verfasser so liebenswürdig war, mir ein Exemplar zu übersenden, nimmt Hofmann die Gelegenheit wahr, seine Ansicht über die Zulassung der Realschulabiturienten zu den Universitätsstudien auszusprechen, nachdem er seit einer Reihe von Jahren einen Vergleich zwischen den bei der philosophischen Facultät inscribirten gymnasial und realgymnasial vorgebildeten Studenten hatte ziehen können. Und das Resultat seiner Beobachtungen? Völlige, rückhaltlose Zustimmung zu dem früher erstatteten Gutachten der Berliner philosophischen Facultät, aus dem er unter anderem folgende Sätze hervorhebt: „Nach dem übereinstimmenden Urtheil sachkundiger Lehrer auf den Gebieten der Mathematik und der Naturwissenschaften wurden die auf der Realschule Reifbefundenen in den späteren Semestern fast

ausnahmslos von den Gymnasialabiturienten überholt, wie sehr sie ihnen auch gerade in den genannten Fächern während der ersten Semester überlegen gewesen wären“ (a. a. O. S. 32). Hofmann fügt folgende Bemerkungen hinzu (ibid.): „Solche Wahrnehmungen bedürfen keines Commentars, noch weniger aber die von dem Director einer hochangesehenen Gewerbeschule in einem sehr bemerkenswerthen Schulprogramm unumwunden eingestandene Vorliebe für Realschullehrer, welche ihre Vorbildung für die Universität dem Gymnasium verdanken! Ich möchte den zahlreichen Darlegungen zu Gunsten des Gymnasiums, welche das fast überreiche Material der akademischen Gutachten bietet, noch eine eigene Erfahrung hinzufügen. Niemals habe ich einen vom Gymnasium kommenden Studirenden den Wunsch äussern hören, er wäre lieber auf einer Realschule erzogen worden; wie oft bin ich dagegen mit jungen Männern zusammengetroffen, welche, auf der Realschule vorbereitet, es schmerzlich empfanden, der Gymnasialbildung nicht theilhaftig geworden zu sein!“ Dann ferner S. 33: „Wenn man die relative Leistungsfähigkeit zweier Unterrichtssysteme vergleichen will, so muss man die durchschnittliche Begabung der auszubildenden Jugend ins Auge fassen, und ich brauche wohl kaum noch besonders zu betonen, dass den Erfahrungen, welche mich so entschieden für die Gymnasialbildung eingenommen haben, die Beobachtung einer grösseren Anzahl durchschnittlich begabter junger Männer zu Grunde liegt, welche ihre Vorbildung theils auf dem Gymnasium, theils auf der Realschule erhalten hatten.“ Endlich S. 34: „Die Idealität des akademischen Studiums, die selbstlose Hingabe an die Wissenschaft als solche, die freie Uebung des Denkens, zugleich Bedingung und Folge dieser Hingabe, treten in dem Maasse mehr und mehr zurück, als der Vorbildung für die Hochschule der klassische Boden unseres Geisteslebens entzogen wird, wie ihn das Gymnasium vorbereitet. Es ist dies allerdings zunächst nur eine aus persönlicher Erfahrung geschöpfte, persönliche Ueberzeugung, allein ich will nicht unerwähnt lassen, dass sich mir vielfach Gelegenheit geboten hat, diesen Gegenstand mit physikalischen und mathematischen Freunden zu besprechen und dass ich fast ausnahmslos auch diese von derselben Ueberzeugung erfüllt gefunden habe. Form und Inhalt des Universitätsunterrichts wird aber stets bedingt sein von dem Grade der Vorbildung, welchen der Studirende mit auf die Universität bringt. Ein Herabgehen in den Ansprüchen an diese Vorbildung wird — unausbleibliche Folge — den Universitätsunterricht selbst herabdrücken; würde aber in diesem Falle die deutsche Hochschule, der glorreiche Mittelpunkt unseres Culturlebens und der Gegenstand eifersüchtiger Bewunderung anderer Nationen, noch länger bleiben, was sie so lange gewesen?“

Die Bedeutung dieser herrlichen Worte des grossen Gelehrten würde durch weitere Ausführungen nur geschmälert werden. Daher zum Schluss noch die Bemerkung, dass die Freigabe des Studiums der Medicin an die Realgymnasialabiturienten ein Experiment wäre, dessen Ausgang jedenfalls als ein durchaus unsicherer bezeichnet werden muss. Ein altes Wort lautet aber: *Experimentum fiat in corpore vili*. Nun, ein corpus vile ist die Medicin denn doch nicht!